

halben Gespärres des bestehenden Dachwerks (Pallot 1996, S. 63, Abb. 70, hier Abb. 6) bzw. der Rekonstruktion (S. 65, Abb. 77), entsprechend die Risse und Schnitte der Kirche, die ersten seit dem richtungsweisenden Tafelwerk von Louis Dupasquier und A. N. Didron (*Monographie de l'église de Brou*, Lyon 1842). Es sind dies ohnehin keine verformungsgerechten Aufnahmen; aber man sähe doch gern die Details. Es wäre im Interesse einer breiten, im Zuge der europäischen Einigung zunehmend auch außerfranzösischen Öffentlichkeit, Ergebnisse und Pläne baldmöglichst zugänglich zu machen. Und diese sind sicher kennenswert, hat man doch z. B. dendrochronologische Untersuchungen durchgeführt: die alten Hölzer über dem Chor wurden Winter 1514-Frühjahr 1518, die des Schiffs Frühjahr 1522-Winter 1524 geschlagen (Pallot 1996, S. 64), was die Schriftquellen bestätigt. Auch existiert eine Dokumentation bei der Denkmalbehörde (Eric Pallot, *Ain*,

*Bourg-en-Bresse, Eglise de Brou. Etude préalable de la restauration des toitures*, im Auftrag des Ministère de la Culture, DRAC Rhône-Alpes, Msc. Lyon 1994), die sicherlich Aufschluß über die Befunde, z. B. eines Strebpfeilerrests am Obergaden, geben kann. Zu spät ist es vermutlich für weitergehende Untersuchungen, z. B. des Zwecks jener Aufmauerungen des 18. Jh.s mit ihren lamellenartigen Aussparungen über dem Langhaus und den »Fenstern« am Chorpolygon (Abb. 4, 5). Für die Zukunft wäre zu wünschen, daß ein Neubau der Seitenschiffdächer vermieden werden könnte; eine archäologische und bauforscherliche Untersuchung des Urzustands und der späteren Veränderungen, vor allem deren Publikation wären hingegen dringend notwendig.

Markus Hörsch

## Nikolaus Myert: ein unbekannter Utrechter Bildhauer der Spätgotik

Unser Arbeitsbericht will Funde und Ergebnisse vorab bekanntmachen, welche in der sehr lebendigen Forschung zur spätgotischen Skulptur auf Interesse stoßen dürften. Er ist einerseits ein Produkt des Sonderforschungsbereichs 235 *Zwischen Maas und Rhein* an der Universität Trier, zu dessen teils landesgeschichtlich geprägtem Programm fachliche Übergriffe gehören. So wurde ein Dokument, das der Historiker Dieter Kerber bei seinen Arbeiten zur Herrschaftspraxis des Trierer Erzbischofs Johann von Baden auffand, Wolfgang Schmid zugänglich, der es wiederum den beiden Mitautoren bekanntmachte. Andererseits ist der Beitrag aus der Zusammenarbeit zwischen Universität und Museum entstanden. Erst nachdem Markus Groß-Morgen das Baden-Grabmal aus seinem in Kisten versiegelten Depot-Schlaf aufgeweckt und konservatorische Arbeiten eingeleitet hatte, wurde aus dem Namen *Claisen von Myert* ein Künstler mit einem Werk, das man kunsthistorisch untersuchen konnte.

*Das Trierer Grabmal*  
Stefan Schu hat das Grabmal des Trierer Erzbischofs und Kurfürsten Johann II. von Baden (1456-1503) in den Jahren 1995-97 restauriert. Im Herbst 1997 konnte es neben dem von Nikolaus Gerhaert geschaffenen Monument für Jakob von Sierck im Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum Trier aufgebaut werden (Abb. 1). Es war 1902 entdeckt wor-

den, als Johannes Wiegand bei archäologischen Untersuchungen im Westchor des Domes auf die Bruchstücke stieß. Wiegands Publikation des Fundes blieb von der Forschung unbeachtet (Der Westchor des Domes zu Trier im Laufe der Jahrhunderte, *Pastor bonus* 18, 1905/06, S. 113-124 und 162-171). Auch einen ersten Wiederaufbau nahm Wiegand vor. 1976 wurde das im Dom-Kreuzgang aufgestellte Monument auseinandergenommen und verpackt. Das Grabmal, dessen Standort im Westchor für das 18. Jh. nachgewiesen ist, muß durch die französischen Revolutionsstruppen beschädigt worden sein. Dafür spricht insbesondere der Zustand des Gesichts der Liegefigur, das systematisch unkenntlich gemacht ist. Was übrig war, wurde planmäßig zu Füllmaterial zerschlagen. Gesichert ist die Identität des dargestellten Bischofs durch die in feinem Relief gearbeiteten Wappen auf dem Kissen des *Gisant*. Eine Inschrift wurde bereits in den Beschreibungen des 17. Jh.s vermißt. Zahlreiche Graffiti, die vom 16. bis ins 18. Jh. reichen, bedecken das Monument. Die erhaltenen Bruchstücke, die sämtlich aus dem im Münsterland abgebauten und sonst in

Trier nicht verwendeten Baumberger Sandstein bestehen, ließen sich nunmehr zu einer rundum gleichmäßig bearbeiteten Tumba von 3,39 m Länge, 1,28 m Breite und 1,01 m Höhe rekonstruieren. Wiegand war fälschlich von einem nicht völlig freistehenden Denkmal ausgegangen. Von den auf der verlorenen Deckplatte liegenden Bestandteilen haben sich die in zwei Blöcken hohl gearbeitete Bischofsfigur, ein gelegter Baldachin sowie Reste der architektonischen Rahmung erhalten, welche die Figur umgab. Die Vertikalglieder der Tumba bereiten eine das ganze Monument übergreifende Baldachinarchitektur vor. Ob sie jemals plankonform oder überhaupt ausgeführt war, bleibt zu klären.

Die Tumba-Wandung gliedern je drei doppelte Rundbögen an den Längsseiten sowie einer an Kopf- und Fußende. In den Feldern dürften Figuren gestanden haben, die bis auf das Fragment eines vorzüglich gearbeiteten Wappenhalters verloren sind. Alle architektonischen Details, insbesondere das Maßwerk, sind ebenso präzise wie ideenreich ausgeführt. Erzbischof Johann liegt mit vor der Brust verschränkten Armen ohne Bischofsstab, aber in Pontifikaltracht auf der Tumba. Zu seinen Füßen ruht ein Löwe.

Das Grabmal, das keinerlei Befund einer Farbfassung aufweist, ist in einer Art Baukastensystem ausgeführt: die einzelnen teilweise untereinander austauschbaren, teilweise durch Ritzung markierten Teile waren dem gemauerten Kern der Tumba vorgeblendet. Dies erleichterte den Transport und gewährleistete einen relativ problemlosen Aufbau vor Ort.

Markus Groß-Morgen

#### Die Urkunde

Dietrich Myert, der sich als Vikar des Utrechter Hochstifts und Priester des Bistums Utrecht bezeichnete, beurkundete am 19. Juni 1478, der Trierer Erzbischof Johann von Baden habe mit seinem verstorbenen Bruder, *meister Claisen von Myert, steynmetzen zu Utricht*, vereinbart, dieser solle *syne gnaden*

*eyn steynen gehauwen begrebniß* machen. Hierfür seien bereits 250 Gulden gezahlt worden; jetzt quittierte Dietrich eine Zahlung von weiteren 100 Gulden für die Arbeit des *grabs und steynwercks* (Landeshauptarchiv Koblenz, 1 A 8623).

Bisher war über einen Bildhauer dieses Namens nichts bekannt, doch wies uns Jan Klinkhaert, der eine Dissertation zur Utrechter Skulptur um 1500 vorbereitet, auf Archivalien in Utrecht hin, die den Umriss einer Biographie geben: 1454 war Nikolaus Myert in das Utrechter Bürgeraufnahmebuch als *steenhouwer* eingeschrieben worden. Er war also in die Stadt zugewandert, wobei es mit Blick auf den Bruder nicht unwahrscheinlich ist, daß die Familie schon vorher dem Bistum Utrecht angehört hatte. Mehrfach taucht sein Name dann in den Baurechnungen des Doms auf. 1477/78 lieferte er für einen stattlichen Betrag Steine aus dem Münsterland (*Monster steyn*). 1478 werden Vormünder für seine Kinder bestellt. Er war also im selben Jahr gestorben, in dem die Urkunde ausgefertigt wurde. Die Witwe war weiterhin im Steinhandel tätig und scheint bis um 1515 gelebt zu haben.

Man wüßte gern, welche Leistungen durch die wohl in Trier oder Koblenz abgerechneten 350 Gulden gedeckt waren und ob es sich um die Gesamtsumme handelt. Auch im Hinblick auf die Baldachin-Frage wäre dies von Bedeutung. Auffallend ist die aufwendige Art der Abwicklung. Es mag naheliegend erscheinen, daß nicht die Witwe, sondern der hochwürdige Bruder anreiste. Aber auch seitens des Bestellers wurde die Angelegenheit als eine gewichtige behandelt; Johann von Baden entsandte mit Jakob von Lare und Ulrich von Metzhausen zwei hochrangige Vertreter seiner Administration (Dieter Kerber, *Herrschaftsmittelpunkte im Erzstift Trier*, 1995, S. 392, 398). Hervorzuheben ist schließlich die Summe: Ein Retabel aus Stein konnte man 1468 in Trier für 38 Gulden bekommen. Dürers Altarbilder kosteten zwischen 110 und 280 Gulden. In einer vergleichbaren Größen-

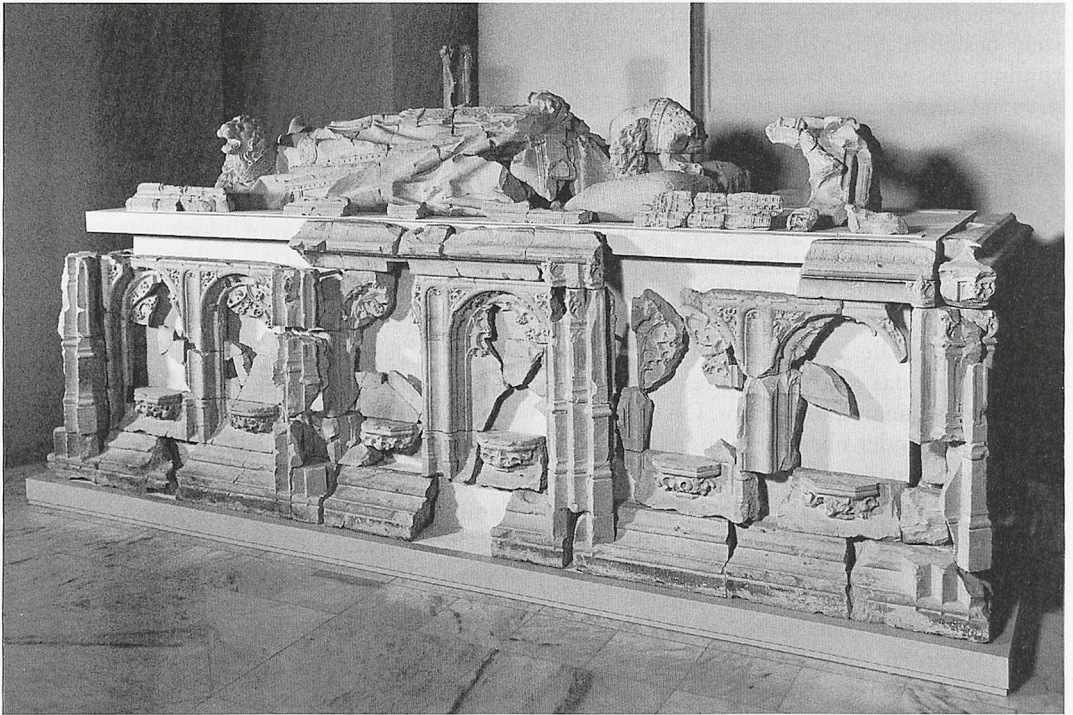


Abb. 1 Nikolaus Myert, Grabmal des Erzbischofs Johann von Baden. Trier, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum (Museum)

ordnung (365 Gulden) sind immerhin die Kosten für den Münnerstädter Altar angesiedelt, wobei sich die Ausgaben allerdings auf Riemenschneiders Schnitzarbeit (145 Gulden) und die farbige Fassung des Veit Stoß (220 Gulden) verteilen.

Johann von Baden sollte nach der Abrechnung seines Grabmals noch 25 Jahre regieren. Der dritte Sohn des Markgrafen Jakob von Baden und der Katharina von Lothringen hatte in Erfurt, Pavia und Köln studiert und Kanonikate in Mainz, Straßburg, Bamberg, Köln und Speyer bekleidet, bevor ihn das Trierer Domkapitel 1456 im Alter von 22 Jahren zum Erzbischof wählte. Er brachte 1473 die Gründung der Trierer Universität zum Abschluß. Im gleichen Jahr fand der sog. Trierer Fürstentag statt, an dem die *Crème* des europäischen Hochadels teilnahm – darunter der Utrechter Bischof David von Burgund († 1496), Sohn Herzog Philipps des Guten.

Das berühmte Grabmal von Johanns Vorgänger Jakob von Sierck († 1456) wurde testa-

mentarisch gestiftet, postum errichtet und 1462 von Nikolaus Gerhaert signiert. Demgegenüber hat Johann sein Monument zu Lebzeiten anfertigen lassen. Über den Grund dafür und für die Vergabe des Auftrags an einen Utrechter Künstler können nur Vermutungen angestellt werden. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger, der mehrfach in Utrecht gewesen sein muß, wo er ein Kanonikat bekleidete, ist für Johann kein Aufenthalt in der holländischen Metropole vor dem Jahr 1496 nachgewiesen oder wahrscheinlich. Denkbar wäre, daß Kontakte durch David von Burgund vermittelt wurden. Von Bedeutung könnte auch der Umstand sein, daß es ein Neffe des Trierer Erzbischofs war, Friedrich von Baden, der David auf dem Utrechter Stuhl nachfolgte.

Wolfgang Schmid



Abb. 2 Grabmal des Dirk van Wassenaer. Utrecht, Janskerk (Rijksdienst voor de Monumentenzorg, Zeist)

*Utrechter Werke*

Das urkundlich gesicherte und sehr charakteristische Trierer Monument bietet Anlaß und Ausgangspunkt, um in Utrecht nach vergleichbaren Arbeiten Umschau zu halten.

Die dortige *Janskerk* birgt das Grabmal des Dirk van Wassenaer (Abb. 2), das Theodor Müller nannte, als er ein lokales Umfeld für Nikolaus Gerhaert aus dem benachbarten Leiden zu rekonstruieren suchte (*Sculpture in the Netherlands, Germany, France, and Spain 1400 to 1500*. Pelican History of Art, 1966, S. 82). Demgegenüber wurde zuletzt vermutet, es handle sich um ein Importstück vom Mittelrhein (H. Tummers, *Laatmiddeleeuwse figurale grafsculptuur in Nederland, Nederlands Kunsthistorisch Jaarboek* 45, 1994, S. 237-269 bes. 245). Diese Annahme ist aber schon deshalb problematisch, weil es aus jenem

Baumberger Sandstein besteht, der in Mainz und Umgebung m. W. nie, in Utrecht hingegen üblicherweise für anspruchsvolle Bildhauerarbeiten verwendet wurde, mit dem Nikolaus Myert handelte und aus dem er auch das Baden-Monument hergestellt hat.

Was die *Gisants* des Baden- und des Wassenaer-Grabmals darüber hinaus verbindet, sind einerseits stilistische Eigenarten: die simple Großform, mit der geradezu eine Antithese zu Nikolaus Gerhaert formuliert wird; die durch große Konvexflächen, schmale Dellen und knochenförmige Faltenrücken gekennzeichnete Draperie, welche die Figur gliedert, ohne daß kompositorische Schwerpunkte erkennbar wären — auch das ein Gegensatz zu Nikolaus Gerhaert und seinen ebenso pointierten wie spekulativen Gewändern. Nicht weniger signifikant ist die Motivik und beson-



Abb. 3  
Konsolprophet.  
Utrecht, Buurkerk  
(Rijksdienst voor de  
Monumentenzorg, Zeist)

ders die exzessive Darstellung von Stickerei: Aus Wappen, Buchstaben, Blättern, Borten entsteht ein feines Relief, das durch die Simplizität der Faltengebung zur Geltung gebracht wird. Gut vergleichbar sind auch die Löwen. In Utrecht wie in Trier kippt eine auf die Spitze getriebene Heraldisierung ins scheinbar Humoristische um.

Dirk van Wassenaer, dessen Karriere ihn von Haarlem über Utrecht nach Leiden und dann zurück nach Utrecht führte, war seit 1422 Propst von St. Jan und verstarb siebzigjährig am 13. März 1465 (O. A. Spitzen, *Het grafschrift van Proost Dirk van Wassenaer in de St.*

*Janskerk te Utrecht, Archief voor de geschiedenis van het aartsbisdom Utrecht* 17, 1889, S. 307-333). Sein Grabmal ist also wahrscheinlich älter als das Baden-Monument. Daß die Figur flacher wirkt, hat aber kaum damit zu tun, sondern dürfte geringeren Aufwand reflektieren. Tatsächlich ist anders als die des Baden die Liegefigur des Wassenaer nicht frei gearbeitet, sondern mit der Deckplatte der Tumba verwachsen, die ihrerseits entschieden zurückhaltender gestaltet ist als die Baden-Tumba. Deren extreme Länge und aufwendige Architektur dürfte auch einen Wettbewerb mit der Tumba Erzbischof Balduins († 1354) reflektieren, neben welcher das Baden-Monument wohl von Anfang an im Trierer Westchor stehen sollte.

Theodor Müller betonte an dem Utrechter Grabmal die naturalistische Komponente, wodurch er eine Verbindung zu Nikolaus Gerhaert herzustellen versuchte. Näher liegt es, wenn man Differenzen herausarbeitet. Doch ist es richtig, daß das leider beschädigte Gesicht organisch strukturiert erscheint und daß die schmalen Hände mit ihren Äderchen, der an manchen Stellen schlaffen Haut und den Fältchen an den Gelenken ungemein sensibel wirken. Hier zeigt sich eine Qualität des Bildhauers, von der das Baden-Grabmal immerhin an einer Stelle gleichfalls etwas durchblicken läßt: nicht im Gesicht, das völlig zerstört ist, aber in der Darstellung der Pontifikalhandschuhe, deren hochdifferenzierte Faltengebung den verhüllten Händen Präsenz verleiht.

Die Zuschreibung des Wassenaer-Monuments an Nikolaus Myert läßt sich, wie ich meine, ohne große Vorbehalte vertreten: das Trierer und das Utrechter Werk, die demselben Genre angehören, sind in unverwechselbarer Weise profiliert und einander im Profil hochgradig ähnlich. Eine weitere Zuschreibung sei immerhin zur Diskussion gestellt: die Konsolen, die das Gewölbe der Nordportalvorhalle der Utrechter *Buurkerk* tragen. Nach der Baugeschichte müssen sie dem mittleren 15. Jh. angehören. Der alte Prophet (*Abb. 3*) hat mit den Grabbildern die großflächig harte Stilisierung der Draperie gemeinsam. Das Gesicht steht in der Modellierung dem des Wassenaer nahe. Sofern die Konsole wirklich ein Werk unseres Künstlers ist, darf man wohl sagen, daß er auch ein Verist sein konnte.

Michael Viktor Schwarz

### *Perspektiven*

Nikolaus Myert ist für die Forschung nicht nur von Interesse, weil er ein origineller Bildhauer war. Er ist neben Adrian van Wesel und Nikolaus Gerhaert die dritte Künstlerpersönlichkeit aus dem Bereich der spätgotischen niederländischen Skulptur, die wir mit einem

Stück ihrer Biographie und einem Stück ihres Œuvres greifen können. Der Kenntniszuwachs ist an einer prekären Stelle erheblich: prekär, weil die schlecht überlieferte niederländische Skulptur einige Bedeutung für die Konjunktur der deutschen Skulptur gehabt haben muß, und weil der Vielzahl der bekannten niederländischen Maler um und nach van Eyck bisher unverständlich wenige Bildhauer gegenüberstehen.

Wichtig ist Nikolaus Myert aber auch als eine komplementäre Figur zu Nikolaus Gerhaert: Sein Œuvre zeigt, daß die Schiene von den nördlichen Niederlanden nach Trier nicht nur bei der Auftragsvergabe für das Sierck-Grabmal befahren wurde. Vielleicht besaß Trier unter dem langen Pontifikat Johanns von Baden eine Art Drehscheiben-Funktion zwischen den Niederlanden und Süddeutschland. Komplementäre Figur aber auch in kunstökonomischer Hinsicht: Während Nikolaus Gerhaert das Sierck-Grabmal mit einiger Sicherheit in Trier schuf — das verrät der aus Lothringen stammende Chaumont-Sandstein —, arbeitete der andere Nikolaus wohl zu Hause in Utrecht — dafür spricht neben dem Material der Umstand, daß der *Gisant* des Johann von Baden in zwei Werkstücken skulptiert ist und beide ausgehöhlt wurden, was anders als bei einer Holzschnitzerei nur der Verminderung des Gewichts dienen konnte. Offenbar hat der Bildhauer Transportprobleme mitbedacht und Exportproduktion professionell gehandhabt. Komplementäre Figur schließlich noch in künstlerischer Hinsicht: Der Lebendigkeit, die Nikolaus Gerhaerts Werke in einheitlicher Weise kennzeichnet, scheint eine Art Dualismus aus durchdringender Abstraktion einerseits und naturanalogen Partien andererseits gegenüberzustehen. Man denkt an die Spannweite in der Malerei etwa zwischen van Eyck und Petrus Christus oder innerhalb des Rogier van der Weyden-Œuvres.

Michael Viktor Schwarz